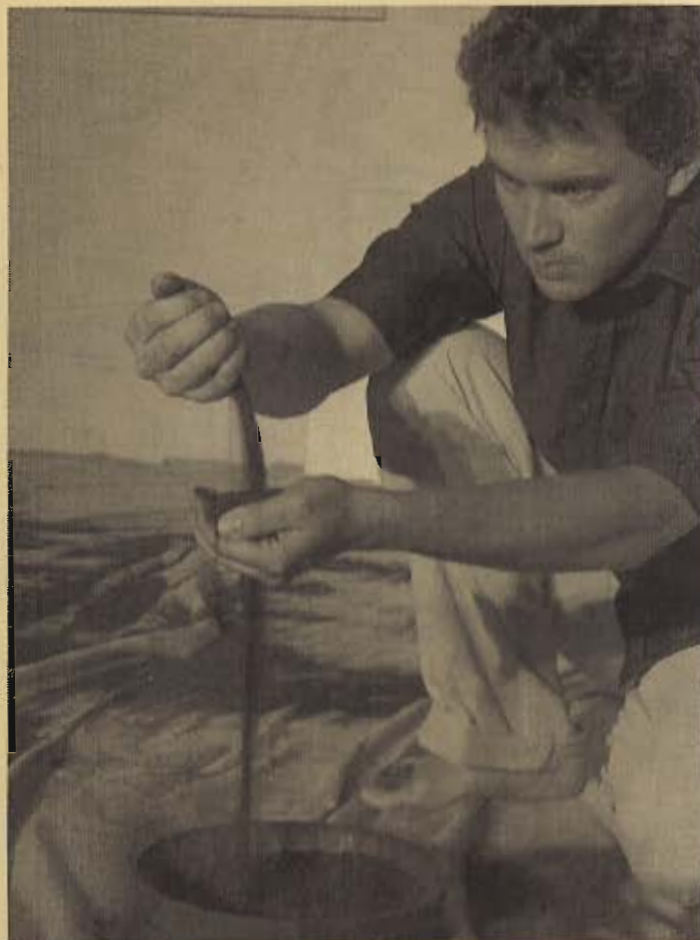


**Lao-Tse** (chin. „Alter Meister“) ist ein legendärer chinesischer Philosoph, der im 6. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben soll. Lao-Tse gilt als Begründer des Taoismus.



Das **I Ging** (chin. „Buch der Wandlungen“ oder „Klassiker der Wandlungen“) ist der älteste der klassischen chinesischen Texte. Die Symbolik des I Ging geht auf Wurzeln zurück, die weit vor historisch belegten Staatsgründungen liegen. Das philosophische Gedankengut des I Ging, sowie das der Philosophen Kung Tse und Lao Tse, die sich (ca. 500 Jahre v. Chr. bzw. 300 Jahre v. Chr.) mit dem Buch der Wandlungen auseinandergesetzt haben, hat noch heute Einfluss auf das Denken der Menschen in der südasiatischen Region. Das Buch der Wandlungen, I Ging, ist eines der wichtigsten und ältesten Bücher der Weltliteratur. Der deutsche Übersetzer **Richard Wilhelm**

merkt im Vorwort seiner Übersetzung von 1924 an, dass die I-Ging-Zeichen keine Parallelen in der chinesischen Schrift haben. Sie sind deutlich älteren Ursprungs und können auf ein „mystisches Altertum“ zurück verfolgt werden. Die chinesische Philosophie hat sich stark mit dem „Uranfang“ beschäftigt, der als Kreis dargestellt wird. Dieser Kreis, geteilt durch eine geschwungene Linie, ist das Tai Gi, der Kreis, der durch Yin und Yang in Hell und Dunkel geteilt wird. „Mit dieser Linie, die an sich eins ist, kommt eine Zweiheit in die Welt. Zugleich mit ihr ist oben und unten, rechts und links, vorn und hinten – kurz, die Welt der Gegensätze gesetzt.“

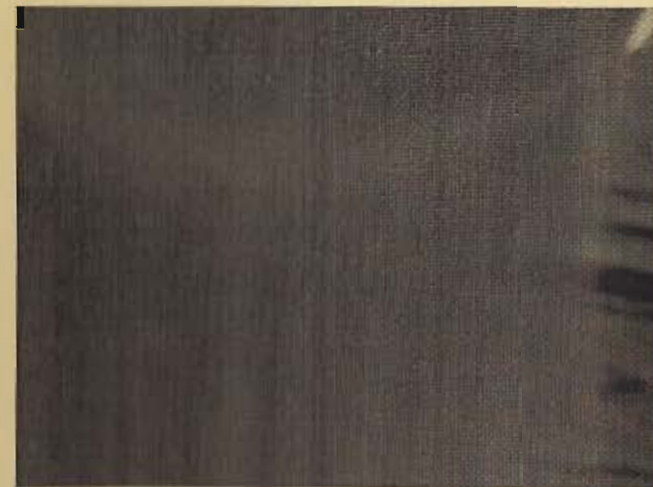


*„Was habe ich mein Leben lang getan? Nichts, nichts als das unscheinbare Ideal der Stille versucht zu verwirklichen in Biblern und Blättern, in Zeichenblättern...“*

(Julius Bissier, Tagebucheintragung vom 2.7.1947)

*„Aber die Stille ist größer als der Sturm“*

**Julius Bissier und die geistigen Ursprünge seines Schaffens – schriftliche Quellen und Zeugnisse in Form von Prosa und Gedichten**



Eine szenische Lesung über die Suche nach Innerlichkeit und das Leben in innerer Emigration, über altdeutsche Mystik und ostasiatische Philosophie, über das Prinzip des vollkommenen Tuschestriches und den Moment „freier“ Malerei.

Darsteller: Stefan M. H. Weiss  
Musikalische Begleitung: Ulrike Wesely (Cello)  
Szenische Einrichtung: Anja Brunsbach  
Bühne: Peter Abramowski  
Lichttechnik: Michael Berger, BZ Sound  
Teeverköstigung: Tee Gschwendner  
Fotos: Sonja Meldau

Museum  
Bochum

Tee Gschwendner



Im Mittelpunkt steht der besondere Einblick in ausgewählte Schriften/Quellen, die den deutschen Maler Julius Bissier (1893 – 1965) geistig beeinflusst und künstlerisch inspiriert haben:

**Meister Eckhart** (1260-1328) war ein bedeutender Theologe und Philosoph des christlichen Mittelalters. Ihm zufolge besteht eine Identität von Sein und Erkennen in Gott - allerdings nur, wenn man das, was man „in Gott Sein“ nennt, durch das Erkennen erlangt. Eckhart ging es darum, die absolute Transzendenz Gottes zum Ausdruck zu bringen: einmal als reiner Intellekt, das andere Mal als Fülle der Vollkommenheit. „Wer von oben, von dem Vater des Lichts, empfangen will, der muß notwendigerweise ganz unten sein in rechter Demut.“

**Johannes Tauler** (1300-1361) und **Heinrich Seuse** (1295-1366) zählen als Eckhart-Schüler ebenfalls zu den europäischen Mystikern: „Wie edel und lauter auch die irdischen Bilder sind, alle sind sie (letztlich) ein Hindernis dem Bild bar jeder Form, das Gott ist. Die Seele, in der sich die Sonne spiegeln soll, die muß frei sein...“

**Johann Jakob Bachofen** (1815-1887) war Rechts- und Kulturhistoriker. Bachofen erlangte Bekanntheit durch die Entdeckung des Mutterrechts, erforschte aber auch u.a. die griechischen und Mythen und Symbole, die er interpretierte und niederschrieb. Sein Werk „Urreligion und antike Symbole“ inspirierte Bissier besonders, elementare polar-zusammengehörende Konstellationen zu zeichnen (Fruchtbarkeits- und Zeugungssymbole, das Ei u.a.) und den großen Bogen von der europäischen Mystik zur ostasiatischen Philosophie des Dualismus zu schaffen. „Die Symbole in den Bildern sind stumme Gleichnisse, die vom Beschauer selten verstanden, aber geahnt werden als etwas Unaussprechliches oder Ergreifendes“ (zit. nach Bachofen)



**Ernst Grosse** (1862-1927) war ein deutscher Ethnologe und großer Sammler ostasiatischer Kunst. 1919 freundete er sich mit Julius Bissier an. Über Grosse schreibt Bissier später: „*Und ich sagte schon, dass ein Mann gekommen sei, dem es auferlegt war, mir die Augen zu öffnen, indem er mich lehrte, sie zu schließen...*“. Grosse vertrat die Ansicht, dass die alte Tuschmalerei der künstlerische Ausdruck der ostasiatischen Mystik sei. Bissier lernt von ihm die Versenkung in das Wesen der Dinge über ihre Augenblickserscheinung hinaus.

**Martin Heidegger** (1889-1976) zählt zu den einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts. Zu den zentralen Bemühungen Heideggers gehört die Kritik der traditionellen Metaphysik, die er unter phänomenologischen, hermeneutischen und ontologischen Gesichtspunkten interpretierte und kritisierte. Seine Interpretation über Hölderlins Gedicht „Wie wenn am Feiertage“ hat Bissier stark beeindruckt. „Heideggers Vortrag gehört zu haben, rechne ich zu meinen großen Erfahrungen meines Lebens... Nicht um die Art unserer Kunst geht unser Kampf unserer alten Tage, sondern um die Erhaltung der Liebesfähigkeit. Diese wiederum als Versenkung zu verstehen. Als Untertauchen.“